Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

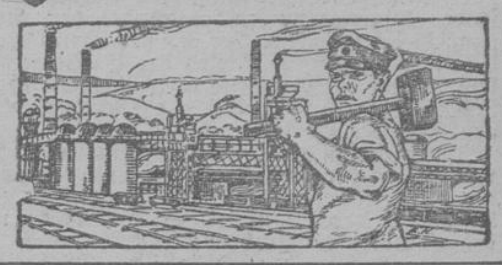
Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271 Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren



Seit 1871
Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald u. Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 289 Mittwoch, den 9. Dezember 1942 71. Jahrgang

Erfolgreicher Gegenangriff bei Kalinin

Sowjetangriffe im Donbogen gescheitert / Hervorragende Bewährung der Lufttransportverbände

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 8. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Stoßtruppunternehmungen deutscher und rumänischer Truppen im Kaukasus wurden Bunker- und Kampfanlagen des Gegners ausgehoben. Württembergische Grenadiere behaupteten eine neugewonnene Höhenstellung gegen heftige Gegenangriffe. In den weiter andauernden Kämpfen im Terekgebiet brachte ein Panzerkorps in den letzten sieben Tagen 6670 Gefangene ein, erbeutete oder vernichtete 46 gepanzerte Fahrzeuge, 94 Geschütze und zahlreiche Infanteriewaffen. Jagdflieger griffen im Tiefflug Bahnanlagen und Kraftfahrzeuge des Feindes an.

Im großen Donbogen nahmen die Sowjets gestern ihre heftigen Angriffe mit starken Panzerverbänden wieder auf. Sie brachen unter der Abwehr unserer Truppen, die durch deutsche und rumänische Kampfflieger unterstützt wurden, zusammen.

Im Abschnitt Kalinin—Ilmensee traten deutsche Truppen mit Panzern zum Gegenangriff an und durchbrachen die feindlichen Stellungen in einer Tiefe von 15 Kilometer und stehen auf den Versorgungswegen des Feindes. Seit Beginn der Abwehrschlacht am 25. November wurden im Bereich einer Armee über 2500 Gefangene gemacht, 1051 Panzer, zahlreiche Geschütze und Infanteriewaffen des Feindes vernichtet oder erbeutet.

Schwächere Angriffe der Bolschewisten südlich des Ladogasees scheiterten im Abwehrfeuer aller Waffen bereits vor den deutschen Stellungen.

An der Cyrenaika-Front bekämpfte Artillerie feindliche Kraftfahrzeugkolonnen und Batteriestellungen. In Tunesien halten die Kämpfe mit einzelnen feindlichen Kampfgruppen an. Bei starken Luftangriffen gegen Philippeville wurden vor Anker liegende Schiffe, Kaianlagen und Lagerhallen wiederholt getroffen und durch schnelle deutsche Kampfflugzeuge eine Anzahl feindlicher Flugzeuge auf einem stark belegten Flugplatz zerstört.

Deutsche und italienische Jagdflieger schossen über Nordafrika bei einem deutschen Verlust acht feindliche Flugzeuge ab.

Im Westen verlor die britische Luftwaffe gestern fünf Flugzeuge. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt. Deutsche Jäger griffen am Tage Verkehrsanlagen und Truppenunterkünfte an der englischen Südostküste an.

Transportverbände der Luftwaffe haben sich an der Ostfront und im Mittelmeerraum in unentwegten, oft unter starker Feindeinwirkung stehenden Einsätzen wieder hervorragend bewährt und vielfach zu entscheidenden Kampfhandlungen beigetragen.

*

In der seit dem 25. 11. tobenden Abwehrschlacht im Abschnitt Kalinin—Torovez hatte sich seit einigen Tagen das Schwergewicht der Kämpfe mehr in den Raum um Torovez und in das Gebiet südöstlich des Ilmensees verlagert. Doch auch diese Ausweitung des Angriffsraumes hat den Bolschewisten keine Vorteile gebracht. Statt dessen hat die Kraft der feindlichen Vorstöße am 7. 12. fühlbar nachgelassen und erfolgreiche deutsche Gegenschläge ermöglicht. Dies ist die Folge der bisherigen schweren Verluste des Feindes.

Bei den Angriffen der Bolschewisten im Raum um Kalinin, die meist schon vor Erreichen der deutschen Stellungen im Abwehrfeuer zusammenbrachen, hatte der Feind, nach Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht, bisher zwölf Schützendivisionen und 14 Panzerbrigaden eingesetzt. Es handelte sich dabei um die erste motorisierte Gardedivision, die 20., 26. und 42. Gardeschützendivision und um die 88., 133., 247., 251., 326., 331., 354. und 415. Schützendivision, sowie die dritte und vierte Garde- und die 20. Kavalleriedivision, und schließlich 14 Panzerbrigaden mit den Nummern 9 (Garde), 11, 18, 22, 25, 31, 80, 93, 100, 145, 200, 240, 250 und 255.

Die blutigen Verluste der Bolschewisten sind durch das sinnlose Anrennen gegen die gut ausgebauten deutschen Stellungen und Stützpunkte ungewöhnlich schwer. Die sowjetischen Panzerbrigaden verloren etwa die Hälfte ihres Panzerbestandes. Im Bereich einer deutschen Armee allein konnten seit Beginn der Abwehrschlacht 843 feindliche Panzer vernichtet und weitere 208 bewegungsunfähig geschossen werden. Der Feind verlor außerdem im Bereeich dieser Armee 2530 Gefangene sowie zahlreiche Geschütze und große Mengen an schweren und leichten Infanteriewaffen.

Diese hohen Ausfälle des Feindes an Menschen und Waffen erschöpften im wachsenden Maße die feindlichen Kräfte. Die Kämpfe im Raum südwestlich Kalinin waren daher am 7. 12. nur noch von untergeordneter Bedeutung. Nachdem unsere Truppen kleinere feindliche Unternehmungen abgewiesen hatten und die Artillerie bolschewistische Bereitstellungen zerschlagen hatte, gingen unsere Grenadiere zu erfolgreichen Stoßtruppangriffen über. Es gelang dabei, die eigenen Stellungen zu verbessern und die vorverlegte Front gegen die Gegenstöße des Feindes zu halten.

Im Raum von Torovez führte der Feind zwar noch heftigere Angriffe, doch auch bei den vier stärksten waren jeweils nur zwei Bataillone eingesetzt. Auch diese Vorstöße blieben im Abwehrfeuer vor den Hauptkampfstellungen liegen.

Kennzeichnend sind für den gegenwärtigen Stand der Kämpfe die Säuberungsaktionen und Gegenangriffe der deutschen Truppen. Schon am Vortage war es gelungen, in einem Waldstück bolschewistische Kräfte einzuschließen. Diese versuchten am 7. 12. auszubrechen, wurden jedoch nach Abschuß von acht Panzern zurückgeworfen. Um das Kampfgelände von versprengten Bolschewistenresten zu säubern, wurden bewegliche Kampfgruppen eingesetzt. Diese konnten an einem Tage allein 24 Panzer, 43 Geschütze, 94 Granatwerfer und Maschinengewehre, sowie zahlreiche Lastkraftwagen einbringen. Besonders hervorzuheben ist der Gegenangriff, den unsere Truppen am 7. 12. begannen. Wie der Wehrmachtbericht meldet, hat dieser überraschende Angriff schon beim ersten Anlauf große Erfolge gehabt. Unsere Panzermänner, Grenadiere und Sturmpioniere, von der Artillerie wirksam unterstützt, rissen die feindliche Front auf und stürmten durch die Lücke vorwärts, 15 Kilometer tief drangen sie in tiefgestaffelteKampfanlagen der Bolschewisten, nahmen zahlreiche Ortschaften und stehen nun auf den Nachschubstraßen des Feindes.

Dieser bedeutsame Erfolg hat in diesem Frontabschnitt eine für die Bolschewisten höchst bedrohliche Lage geschaffen.

Auch südöstlich des Ilmensees hat die Kraft der feindlichen Angriffe nachgelassen. Lediglich an einer Stelle führten die Bolschewisten stärkere Vorstöße, wobei sie etwa ein Schützenregiment ansetzten. Unter schweren Verlusten brachen die Sturmwellen im Abwehrfeuer zusammen. Als sich der Feind noch einmal bereitzustellen versuchte, wurden die rechtzeitig erkannten Ansammlungen durch Artilleriefeuer zersprengt. Von diesem einen größeren Kampf abgesehen, kam es nur zu Artilleriegefechten und Stoßtruppunternehmungen, bei denen sieben feindliche Bunker gesprengt oder zerschossen wurden.

„Für Gerechtigkeit und Freiheit"

Eine Unterredung mit dem japanischen Botschafter in Berlin

DNB. **Berlin**, 8. Dez. Anläßlich des Jahrestages des japanischen Kriegseintritts empfing der Kaiserlich Japanische Botschafter, General Oshima, an seinem hiesigen Dienstsitz einen Vertreter des DNB. und gab bei dieser Gelegenheit ihm gegenüber eine längere Erklärung ab.

„Es ist gerade ein Jahr her", so betonte General Oshima, „daß Japan, gezwungen durch die andauernden und planmäßigen Herausforderungen der angelsächsischen Mächte, zu den Waffen griff. Wir haben viel erduldet, um eine Klärung der Lage und eine Versöhnung herbeizuführen, sie aber haben dies für ein Zeichen der Schwäche gehalten und darauf mit einer Verstärkung des Druckes und der Bedrohung geantwortet."

Der Grund zu der Entscheidung, die der Tennō angesichts dieser Lage gefällt habe, gehe insbesondere aus dem kaiserlichen Erlaß vom 8. Dezember vergangenen Jahres hervor, in dem es hieß, daß dieser Gang der Ereignisse — wollte man ihn japanischerseits gewähren lassen — nicht allein die langjährigen Bemühungen Japans um die Stabilisierung Ostasiens zunichte machen, sondern darüber hinaus auch den Bestand des japanischen Kaiserreiches unmittelbar gefährden würde.

Um die Kriegsziele Japans befragt, zitierte der Botschafter einen kaiserlichen Erlaß, in dem dargelegt wurde, daß es Nippons Absicht sei, „die Wurzeln des Bösen rasch zu vernichten und einen dauerhaften Frieden in Ostasien aufzurichten, so daß Ruhm und Glanz des japanischen Kaiserreiches bewahrt bleiben" können, und erinnerte ferner an den Wortlaut der Erklärung, die der Tennō bereits am 23. September 1940 beim Abschluß des Berliner Dreimächtepaktes unter besonderer Bezugnahme auf die Zusammenarbeit Japans mit den Achsenmächten abgegeben hat.

„Drei Tage nach dem Ausbruch des großostasiatischen Krieges" — so führte General Oshima weiter aus — „haben Deutschland und Italien ebenfalls den Krieg gegen die Vereinigten Staaten erklärt und damit erneut ihren Willen zur stärksten Solidarität mit Japan im Kampf und Aufbau bekundet. Gemeinsame Ideale und dasselbe Kriegsziel führten unsere Mächte zueinander und halten sie fest zusammen. Groß-Europa ringt um die Schaffung einer wahren Gemeinschaft und die Errichtung einer neuen Ordnung unter der Führung Deutschlands und Italiens, und ebenso steht Großostasien unter der Führung Japans im Kampfe um die Vereinigung aller Völker dieses Raumes unter einem Dach. Mit einem Wort: Hier wie dort ist es ein heiliger Krieg um die Aufrichtung der Gerechtigkeit und Freiheit."

Unter besonderer Bezugnahme auf die Wiederkehr der großen Stunde des japanischen Kriegseintritts an der Seite Deutschlands und Italiens im Kampfe gegen die plutokratischen Westmächte erklärte General Oshima abschließend: „Wir wollen am heutigen Tage die Treue zu unserer heiligen Sendung

Fortsetzung auf Seite 2

Spanien an der Seite der jungen Mächte

General Franco vor dem Dritten Nationalrat der Falange

DNB. **Madrid**, 8. Dez. Im Palast des Spanischen Nationalrats, dem ehemaligen Senatspalast, trat Dienstagmittag unter dem Vorsitz des spanischen Staatschefs General Franco der Dritte Nationalrat der Falange zu seiner ersten Sitzung zusammen. In dem prächtig geschmückten Sitzungssaal befanden sich beim Eintreffen des Caudillo, der von einer großen Menschenmenge jubelnd begrüßt wurde, die 116 Angehörigen des Nationalrates, die Mitglieder der Regierung, zahlreiche hohe Vertreter der spanischen Wehrmacht, der Falange und der Ministerien, Vertreter des in Madrid akkreditierten Diplomatischen Korps sowie eine Abordnung der NSDAP. unter Führung des Landesgruppenleiters und Vertreter des Fascio.

General Franco eröffnete die Sitzung mit der Aufforderung zur Vereidigung der Mitglieder des Nationalrates.

Anschließend hielt General Franco eine Rede, in der er die Stellung des neuen Spaniens an der Seite der jungen Mächte Europas unterstrich. Der Caudillo forderte alle Spanier auf, jegliche liberalistischen Vorurteile fallen zu lassen und ihren Blick auf die großen Ereignisse zu richten, die sich gegenwärtig in Europa abspielten. General Franco sagte:

„Wir Spanier gehören zu keiner andern Welt als der europäischen, auch wenn unsere Politik eine eigene Charakteristik besitzt. Die Ereignisse zeigen uns deutlich, daß wir dem Abschluß einer alten Epoche und dem Anfang einer neuen beiwohnen.

Die liberalistische Welt geht unter und ist das Opfer ihrer eigenen Fehler geworden; und mit dieser Welt geht eine kapitalistische Anschauung zugrunde, die die Schuld daran trägt, daß Millionen von Menschen die Hände in den Schoß legen mußten. Man ist nur frei, wenn man nicht Sklave der Not ist. Die marxistischen Ideen sind in erster Linie bei der großen Masse gescheitert, weil sie ein Versprechen auf Gerechtigkeit nicht wahrmachen vermochten. Auch die liberalistische Welt ist untergegangen."

General Franco umriß dann die Entwicklung und die Zielsetzung der faschistischen und der nationalsozialistischen Bewegung und unterstrich besonders die Methoden, mit denen Deutschland und Italien das soziale Problem gelöst haben: „Diese sozialen Bewegungen sind keine Zufallserscheinungeen, sondern es hat sich ein neues Gewissen gebildet, das mit dem alten System endgültig gebrochen hat. Eine Jugend, die sich geschichtlicher Größe bewußt ist, hat ihren Marsch in Richtung einer besseren Zukunft angetreten."

Der Caudillo sagte abschließend: „Wir fühlen uns stark, weil wir die Wahrheit hinter uns wissen, und in unserer Armee steht unsere beste Jugend. Der Herrgott hat unseren Weg gesegnet, und mit ihm werden wir siegen!"

Politik des Wahnsinns

Ein Artikel, den die englische Wirtschaftszeitung „Economist" von ihrem nordamerikanischen Korrespondenten veröffentlicht, zeigt abermals mit aller Deutlichkeit, daß England und die Vereinigten Staaten auf Kosten Europas eine Diktatur über die ganze Welt errichten wollen. Das „Recht" dazu leiten danach die Hetzer um Roosevelt daher, daß die Vereinigten Staaten heute eine Art kopernikanische Revolution in der Politik durchmachen. Die Landkarten, so schreibt der Korrespondent, zeigten Amerika nicht mehr zwischen zwei gewaltigen Ozeanen, die beruhigend wirkten, sondern hätten den Nordpol im Zentrum, so daß Norwegen und Japan „gleich Pistolen der Achsenmächte" auf das Herz Nordamerikas gerichtet seien.

Schon äußerlich werde damit dargetan, daß Nordamerika in der neuen Welt nach dem Kriege eine führende Rolle zustehe. Bedauerlich dünkt dem Briten nur, daß auch sein eigenes Land schlecht in dieses Bild paßt. Ebenso vermerkt er mit Enttäuschung, daß in Nordamerika auch nicht eine Spur von Begeisterung für eine zukünftige englisch-amerikanische Zusammenarbeit zu finden sei. Im Gegenteil. Die Amerikaner hätten den Verdacht, daß, wenn Engländer eine solche Zusammenarbeit forderten, sie dabei nur darauf bedacht seien, das britische Weltreich zu sichern, um die freiheitsdurstigen und unterdrückten Nationen um so leichter niederhalten zu können. Lieber als eine Zusammenarbeit mit England und seinem überalteten Empire sei daher den Amerikanern ein Bündnis mit den Bolschewisten und mit Tschungking-China, dessen Hauptzweck darin bestehe, die Liquidierung des britischen Empire noch zu beschleunigen.

Aehnlich unfreundlich hat vor einigen Wochen auch bereits eine nordamerikanische Zeitschrift, „Life" den Engländern bescheinigt, daß sie ihre Macht an Nordamerika abzugeben haben. So muß selbst das mit Nordamerika verbündete England einsehen, daß die Machtgier Roosevelts nicht einmal vor den britischen Grenzen halt macht.

Um eine Diktatur über die gesamte Kulturwelt zu errichten, hat Roosevelt unter verlogenen Phrasen in Europa ein Volk nach dem anderen in den Krieg gehetzt, und aus dem gleichen Streben heraus hat er England zum Ausharren in dem für die britische Plutokratie völlig aussichtslosen Kampf aufgefordert. Es ist Roosevelt herzlich gleichgültig, welche Opfer dieser Krieg fordert und welche Zerstörungen in den Kampfgebieten angerichtet werden. Die Hauptsache für ihn ist, daß alle Staaten geschwächt werden, damit der Dollarimperialismus hemmungslos sich entfalten kann.

Tatsächlich aber ist dieses ganze Streben nicht nur verbrecherisch, sondern auch eine Politik des Wahnsinns. Es mag leicht sein, auf Karten Nordamerika in den Mittelpunkt der Welt zu rücken. Vorerst ist Europa das Kernland der Kultur und vor allem auch eine Quelle stärkster Kraft. Gerade durch die von den Engländern und Amerikanern so viel gefeierte Landung in Nordafrika haben diese Mächte selbst den Beweis geführt, daß die Ueberlegenheit Europas im Kampf außer Frage steht. Wäre dem nicht so, dann hätten die Briten und die Yankees ihre Landungsboote sicherlich an der Küste Europas an Land gesetzt. Daß sie aber nach Afrika gegangen sind, unterstreicht nur nochmals, daß man sich in britischen und in nordamerikanischen Kreisen auch heute noch darüber klar ist, daß eine Landung auf dem europäischen Kontinent gleichbedeutend ist mit einer Katastrophe Englands und der Vereinigten Staaten.

Italienischer Wehrmachtbericht

DNB **Rom**, 8. Dez. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika erhöhte Spähtruppätigkeit. Die Artillerie führte wirksame Beschießungen von feindlichen Kraftwagen und Batteriekolonnen durch.

Unsere Luftwaffe belegte eine Gruppe von Panzerspähwagen mit Sprengbomben und MG-Feuer. Sechs Panzerspähwagen wurden zerstört und weitere beschädigt. Im Luftkampf wurden sechs feindliche Flugzeuge abgeschossen. Ein weiteres Flugzeug stürzte, durch die Bodenabwehr getroffen, ins Meer. Eines der Mitglieder der Besatzungen, ein höherer englischer Offizier, wurde gefangen genommen.

An der tunesischen Front endeten örtliche Gefechte zugunsten der Truppen der Achsenmächte. Deutsche Jäger schossen zwei englische Flugzeuge ab.

Der Hafen von Philippeville wurde von Bomberverbänden angegriffen. Auf vor Anker liegenden Schiffen, Kaianlagen und Lagerhäusern wurden Volltreffer erzielt und ausgedehnte Brände hervorgerufen.

In der vergangenen Nacht wurden einige Bomben auf die Außenbezirke von Tripolis abgeworfen. Unter der libyschen Bevölkerung gab es sechs Tote und sieben Verletzte.

„Für Gerechtigkeit und Freiheit"

Fortsetzung von Seite 1

erneut beschwören und stets eingedenk sein, daß dieser weltweite Kampf nur durch unsere, von ebenso weltweit ausgerichtetem Standpunkt aus klar erfaßte und immer mehr verstärkte Zusammenarbeit zum Endsieg geführt werden kann. Nur das allumfassende Zusammenwirken entscheidet den Ausgang dieses Ringens. Der Kampf wird noch härter werden, doch wird der Endsieg unser sein. Denn auf der Seite derjenigen, die bereit sind, für die Gerechtigkeit alle Opfer zu bringen, steht die Vorsehung."

Im Anschluß an diese bedeutsamen Erklärungen zog der Kaiserlich Japanische Botschafter den Vertreter des DNB. noch über eine Anzahl weiterer militärischer, politischer und organisatorischer Probleme ins Gespräch, die mit den Fragen der ostasiatischen Großraumpolitik Japans in unmittelbarem Zusammenhang stehen, wobei General Oshima unter Hinweis auf die bisherigen gewaltigen Erfolge Nippons nochmals den unerschütterlichen Siegeswillen des mit Deutschland und Italien verbündeten japanischen Volkes und Reiches unterstrich.

Der 151. Eichenlaubträger

Oberstleutnant Nobis

DNB **Berlin**, 8. Dez. Der Führer verlieh am 5. Dezember 1942 dem Oberstleutnant Nobis, Kommandeur eines Jägerregiments, als 151. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Der Führer sandte an den Beliehenen folgendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 151. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler."

*

Oberstleutnant Ernst Nobis wurde am 18. 10. 1901 als Sohn des Buchdruckers Gottfried Nobis in Graz/Steiermark geboren. 1928 trat er in das Alpenjägerregiment 9 des ehemaligen österreichischen Bundesheeres ein, in dem er 1933 Leutnant wurde. 1942 wurde er zum Kommandeur eines Jägerregiments ernannt und zum Oberstleutnant befördert.

Bereits als Hauptmann und Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment wurde er im Januar 1942 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet, weil er durch außergewöhnliche Tatkraft und Tapferkeit entscheidend dazu beigetragen hatte daß alle Versuche der Bolschewisten scheiterten, das im Dezember 1941 ihnen entrissene nördliche Donezbecken zurückzuerobern.

Auch in der Folgezeit bewährte er sich an der Spitze seines Jägerregiments in zahlreichen Kämpfen. Ihm war es zu verdanken, daß die seit November im Raum von Tuapse geführten heftigen feindlichen Angriffe erfolglos blieben. Trotz schwierigster Witterungsverhältnisse wiesen seine Jäger unter seiner kühnen und wendigen Führung alle Vorstöße des Gegners ab. Schließlich trat Oberstleutnant Nobis aus eigenem Entschluß mit seinem Regiment zum Gegenangriff an, durch den die Bolschewisten zurückgeworfen wurden. Der tapfere Kommandeur führte den Angriff trotz erheblicher Verwundung in vorderster Linie, bis der Erfolg sichergestellt war.

Dr. Hans Posse gestorben

Staatsbegräbnis für den hervorragenden Kunstkenner

DNB **Dresden**, 8. Dez. Der Direktor der Gemäldegalerie Dresden, Dr. Hans Posse, ist Montagabend im Alter von 63 Jahren nach monatelanger schwerer Krankheit, der er bis zum letzten Augenblick in vorbildlicher Pflichterfüllung seine Arbeit entgegenstellte, gestorben.

Mit ihm verliert das deutsche Volk nach Wilhelm von Bode abermals einen hervorragenden Kunstkenner und Galeriedirektor. Prof. Dr. Hans Posse hat es verstanden, in jahrzehntelanger Arbeit die Dresdener Gemäldegalerie nicht nur auf einer an sich schon weltberühmten Höhe zu halten, sondern sie noch weiter auszubauen. In den letzten Jahren galt seine Arbeit darüber hinaus dem allgemeinen Bestreben, den Gemäldeschatz auch anderer deutscher Museen zu erweitern.

Unvergängliches leistete der Verstorbene dabei am Aufbau der neuen Gemälde- und Kunstgalerie für Linz a. d. Donau.

Der Führer, der den Verstorbenen in seiner Arbeit besonders schätzen und würdigen lernte, hat ein Staatsbegräbnis in Dresden angeordnet.

Die Amtszeit des britischen Vizekönigs und Generalgouverneurs von Indien, Lord Linlithgow, wurde einer Reutermeldung zufolge bis zum Oktober 1943 verlängert.

U-Boot-Problem die Kardinalfrage

Tonnagebedarf übersteigt Schiffsraum um beinahe 100 Prozent

DNB. **Stockholm**, 8. Dez. Eine Uebersicht über die Aeußerungen maßgebender britischer und nordamerikanischer Politiker und Staatsmänner zum Problem der U-Boot-Gefahr läßt immer deutlicher erkennen, daß sich das U-Boot-Problem zur Kardinalfrage der Kriegführung Englands und der Vereinigten Staaten ausgewachsen hat.

Allein in den letzten Tagen äußerten sich nicht weniger als vier britische Staatsmänner zu dieser Frage. Der Erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, prägte laut „Times" auf einer Rede in London den vielsagenden Satz: „An erster Stelle steht die U-Boot-Gefahr, der wir unbedingt Herr werden müssen, wenn Großbritannien nicht doch in seinen lebenswichtigen Seeverbindungen abgeschnitten werden soll!" — Der britische Botschafter in Washington, Halifax, sagte: „Die Kriegslage Englands und der USA ist weit ungünstiger geworden, als sie noch vor einem Jahre war!" — Der südafrikanische Premierminister Smuts aber tat laut Radio London den klassischen Ausspruch: „Die U-Boot-Gefahr ist die größte Gefahr für das britische Empire!" Nicht minder deutlich wurde nach Reuter der britische Ernährungsminister Woolton, der in einer Rede in London sagte: „Die U-Boot-Gefahr ist heute größer als sie jemals während der schlimmsten Zeit des letzten Krieges war!"

Das genügt! Das ist wirklich deutlich genug! Wenn so hervorragende Exponenten der angloamerikanischen Kriegführung solche Worte gebrauchen, wie mag es dann erst in der Wirklichkeit um den England und den Vereinigten Staaten zur Verfügung stehenden Handelsschiffsraum stehen?

Die USA-Zeitschrift „Fortune" widmet diesem Thema ebenfalls bemerkenswerte Ausführungen. Die Vereinigten Staaten, so stellt die Zeitschrift fest, seien hinsichtlich ihres Tonnagebestandes an einem Punkt angekommen, wo sie nicht einmal mehr ihren dringenden Bedarf decken können. Eine Umfrage bei den verschiedenen Regierungsdepartements in Washington über den unbedingt benötigten Handelsschiffsraum habe ergeben, daß der Bedarf die vorhandene Tonnage um beinahe 100 Prozent übersteigt. „Fortune" gibt in klaren Worten zu, daß auch die offiziellen Stellen nicht länger verheimlichen könnten, daß die Invasion in Nordafrika infolge der stärkeren Anforderungen an Schiffsraum indirekt zu einer weiteren Senkung des amerikanischen Lebensstandards führen müsse. Nach der Ansicht der angesehenen Zeitschrift sind es vor allem die südamerikanischen Staaten, die am stärksten unter dem zunehmenden Tonnagemangel zu leiden haben werden. Die Anzahl der Schiffe im südamerikanischen Verkehr sei bereits um mehr als die Hälfte zurückgegangen. Für Südamerika bedeute jedoch der Schiffsverkehr den Unterschied zwischen Aufschwung und Verfall. Auch die zentralamerikanischen Staaten fühlten den Schiffsmangel bis ins Mark. Der durch den Tonnageschwund aufgetretene Benzinmangel sei der Alpdruck der ABC-Mächte.

Nach Auffassung von „Fortune" ist die Sowjetunion das Land, das am meisten unter dem Roosevelt'schen Afrikaplan leiden muß. Die Verpflichtung, die die Zufuhr von Nordafrika mit sich bringe, bedeute einen Stoß für die Pacht- und Leihbelieferungen an die Sowjetunion. Die USA seien völlig außerstande, die versprochenen Lieferungeen zu erfüllen.

Vor der tunesischen Front

Amerikanische Stellungen zerschlagen

Von Kriegsberichter Helmut Heidelauf

DNB **Berlin**, 8. Dez. (PK.) „Lage bei .... infolge schneidigen Einsatzes des Zerstörergeschwaders günstig." Das ist die knappe, sachlichnüchterne Feststellung des Berichtes über unseren Angriff auf feindliche Stellungen an umstrittenen Kampfstätten im tunesischen Kampfraum. Mit erheblichen Kräften hatten sich die Amerikaner hier festgesetzt. Vor zwei Tagen zum ersten Mal durch unsere Tiefangriffe erschüttert, wurde ein erneuter Angriff mit Bomben und allen Bordwaffen durchgeführt. Er ergab die vorerwähnte günstige Lage, die die Voraussetzung für das weitere Vordringen unserer Heeresverbände bildet.

In den frühen Morgenstunden war der Zerstörerverband über der deutschen Linie. Dicht vor uns liegt die von den Amerikanern besetzte Paßenge. Im Tiefflug fliegen wir die Straße entlang und erkennen Pak, auf die die erste Maschine nur noch mit ihren rückwärtigen Bordwaffen feuern kann. Doch die zweite löst ihre Bomben von deren Luftdruck die dritte anfliegende Maschine wie durch einen Flaktreffer ruckartig in die Höhe gehoben wird. Dreckfontänen spritzen zu ihnen hoch und hüllen sie in eine Staubwolke. Gleichzeitig schlagen zwei Treffer in die Maschine. Die Maschine bleibt dennoch einsatzfähig. Die Bombenwürfe lagen dagegen — gerade noch erkennbar — mitten in der Paksstellung.

Mit hoher Fahrt fliegen wir über den Hügel hinweg, der mit MG-Nestern ausgebaut ist. Auf halber Höhe liegt Flak, die uns beschossen hatte — zu spät, sie noch unter Feuer zu nehmen. Lohnender scheint auch ein Gehöft, etwa zwei Kilometer hinter der Höhe, das nach der Geschäftigkeit rundum zu urteilen, zweifellos belegt ist. Wir fliegen eine Kurve, erkennen im Innenhof aneinander abgestellte Lastkraftwagen und kurven auf sie herab. Zwei Maschinen lösen ihre Bomben die vernichtend in der Ansammlung liegen. Qualmwolken steigen auf, wie eine Umzäunung liegen die einfassenden Gebäude um den Brandherd herum.

Südlich des Passes hinter einem Bergrücken entdecken wir einen fahrenden Lastkraftwagen, vollbesetzt mit Mannschaften. Kaum daß die deutschen Flugzeuge zum Tiefangriff ansetzen, springen die Truppen vom Wagen. Streuendes MG-Feuer vernichtete einen großen Teil von ihnen, ein Kradfahrer stürzt tödlich getroffen von seinem Fahrzeug. Doch erst ihre Fahrtrichtung ließ eine größere Ansammlung von Lastkraftwagen finden, von denen abgesetzt noch zwei leichte Flakwagen parkten. Die Bordwaffen setzten zwei sofort in Brand und beschädigten andere. In wilder Auflösung stoben Fahrer und Begleitmannschaften auseinander.

Noch einmal fliegen wir den Paß von vorne an. Die Pak ist außer Gefecht gesetzt, vernichtet, die Flak schweigt. Lediglich aus einigen MG-Nestern schlägt noch Feuer entgegen. Das war die Wirkung unseres ersten Angriffs. Doch dort auf der Höhe rollt noch ein Lastkraftwagen mit Brennstoffässern, und noch weiter vorn erkennen wir mehrere holzverkleidete Stapel. Auch sie werden zusammen mit dem Lastkraftwagen unter Feuer genommen. Stichflammen schießen unter berstenden Detonationen hoch, untrügliche Kennzeichen von Munitionsanhäufungen. Rote Flammen mit schwarzer Rauchentwicklung deuten auf vernichteten Brennstoff. Ein undurchsichtiger Qualm hüllt wenige Sekunden später das ganze Terrain ein.

Inzwischen ist die Straße belebt von Lastkraftwagen, die mit Vollgas zu entkommen versuchen. In rasendem Flug brausen die deutschen Flugzeuge feuernd, verschiedene Lastkraftwagen in Brand setzend darüber hinweg. Ein auffallend eleganter Wagen in Stromlinienform ist darunter mit der amerikanischen Standarte am Kühler. Auch er wird ein rauchendes Opfer der Bordwaffen. In einem Kübelwagen sehen wir die Mannschaften tot umsinken, steuerlos schlägt der Wagen im Straßengraben um. Und noch einmal stöbern wir einige Lastkraftwagen in einer Schlucht auf, in die sie sich verkrochen hatten. Das war ein gewagter Angriff. 300 Meter hohe Bergwände schlossen sie ein. Und dennoch werden einige Wagen in Brand geschossen. Mit äußerster Motorenkraft werden die Flugzeuge hochgerissen und gewinnen unbehelligt wieder Höhe.

Rund 40 Minuten dauerte das Zerstörungswerk. Es war ganze Arbeit. Der Gefechtsbericht meldet: 16 Lastkraftwagen und Personenwagen vernichtet, neun schwer beschädigt, ein Munitions- und Treibstofflager vernichtet, vier Flakgeschütze zum Schweigen gebracht, Truppen bis Zugstärke aufgerieben.

Alle Flugzeuge kehren zum Feldflughafen zurück. Die Heeresverbände winken ihnen im Abflug stürmisch zu.

„Bis zum Endsieg"

Kundgebung der japanischen Staatsjugend

DNB **Tokio**, 8. Dez. In den Kundgebungen der japanischen Staatsjugend zum Beginn des zweiten Kriegsjahres sprachen 2000 Abgesandte in allen Teilen Japans zusammen mit ausländischen Ehrengästen, unter ihnen der deutsche Botschafter Ott und Obergebietsführer Schulze, gemeinsam ein feierliches Gelöbnis, bis zum Endsieg weiterzukämpfen. Nach den Reden des Kultusministers und des Staatsjugendführers sprach der deutsche Botschafter, der die japanische Jugend im Namen der deutschen Kameraden grüßte.

Tagung der Leiter der Reichspropagandaämter

DNB. **Berlin**, 8. Dez. Die Leiter der Reichspropagandaämter versammelten sich am 7. und 8. Dezember in Berlin zu einer Arbeitstagung.

Reichsminister Dr. Goebbels gab einen umfassenden Ueberblick über die militärische und politische Lage und leitete daraus die Aufgaben ab, die sich auf den Gebieten der Volksaufklärung und Propaganda für die nächsten Monate ergeben.

Im Rahmen der Tagung gab ferner Reichsminister Dr. Thierack einen Ueberblick über die Aufgaben der Justiz im Kriege. Die Staatssekretär Gutterer und Dr. Landfried, SA.-Obergruppenführer Oberlindober sowie eine Reihe weiterer Persönlichkeiten aus Partei und Staat sprachen über die besonderen Probleme ihrer Arbeitsbereiche.

Auf einer Arbeitstagung des Instituts für Großraumwirtschaft in Heidelberg sprach der Staatssekretär des Reichswirtschaftsministeriums Dr. Landfried in der Aula der Neuen Universität Heidelberg über das Thema „Wirtschaftliche Schicksalsgemeinschaft Kontinentaleuropas im totalen Kriege".

Britische Wunschträume

DNB Die Londoner Zeitschrift „Nineteenth Century" macht sich wieder einmal zum Sprecher des englischen Imperialismus in Reinkultur. Dabei muß sie eingestehen, daß die deutsche Einigkeit alle Spekulationen auf eine deutsche Zwietracht zunichte macht.

„Im jetzigen Kriege", so schreibt sie u. a., „stellen die Standhaftigkeit, Tüchtigkeit und Tapferkeit der Deutschen bei der Abweisung der mit Nachdruck geführten Offensive eines zahlenmäßig überlegenen Feindes im ganzen schrecklichen Winter 1941/42, die zusammengefaßte Stärke, Spannkraft und Anpassungsfähigkeit des ganzen deutschen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Systems und die Wiederaufnahme der mit erneutem Kampfgeist, neuen Taktiken und einem neuen Ziel geführten Offensivoperationen — alles Tatsachen, die noch durch wunderbare Siege auf den Schlachtfeldern gekrönt wurden, eine Leistung dar, die nur wenig Parallelen in der Geschichte der Menschheit finden kann, eine Leistung, die die Deutschen als Meister der Verteidigung ebenso wie des Angriffs zeigt.

Das größte Hindernis auf dem Wege zum Endsieg sind nicht die „Nazis" sondern die Tüchtigkeit und Tapferkeit der deutschen Soldaten, Matrosen und Flieger und die Disziplin und Standhaftigkeit der deutschen Nation. So gering scheint die Bedrohung der deutschen nationalen Einigkeit zu sein, daß man gezwungenermaßen zu der Schlußfolgerung kommen muß, die Deutschen seien niemals einiger gewesen als heute. Der Versuch, diese Einigkeit durch Agitation zu schwächen, erscheint uns als ein vergebliches Bemühen. Die britischen Agitationsmethoden können, wenn sie überhaupt irgend eine Wirkung auslösen, nur dazu führen, daß die Deutschen noch einiger werden.

Die Behauptung Englands und der USA, der jetzige Krieg werde für die Erhaltung der Demokratie geführt, ist nicht allein unwahr, sondern auch gefährlich.

Ob die Nazis in Deutschland herrschen oder nicht, hat verhältnismäßig wenig zu sagen, wichtig aber ist, daß Deutschlands bewaffnete Macht gebrochen wird und gebrochen bleibt. Die Bestimmungen des Friedensvertrages müssen vor allem die strategische Lage fixieren, die den Aufstieg der bewaffneten Macht der Sieger für immer sichern wird. Es wird nicht genügen, Deutschland schwach zu machen, sondern die Verbündeten müssen auch stark bleiben und müssen immer zu einer bewaffneten Aktion bereit sein.

Wenn der Krieg gewonnen ist, dann wird sich dem britischen Volk eine Gelegenheit bieten, wie sie kein Volk je vorher hatte. Es wird die Herrschaft in der Luft und auf den Meeren besitzen und es wird — zum ersten Male in seiner Geschichte — die größte Militärmacht auf dem Kontinent sein."

*

So weit die englische Wochenschrift, die erneut zeigt, daß England im Falle seines Sieges das deutsche Volk völlig entwaffnen und zu dauernder Machtlosigkeit verurteilen will. Daß England sein Ziel nicht erreicht, dafür sorgt die deutsche Wehrmacht.

Kriege der nationalen Revolution

Unterrichtsminister Bottai über die Idee des Faschismus

DNB **Rom**, 8. Dez. Die römischen Zeitungen bringen einen Artikel von Unterrichtsminister Bottai „Die Stunde der Partei", den dieser in der „Critica Fascista" veröffentlichte. Darin heißt es u. a.:

Die faschistische Partei habe die Fähigkeit der sofortigen Mobilmachung auf sozialem, politischem, moralischem oder wirtschaftlichem Gebiete. Die italienische Auffassung des Krieges bestehe darin, daß Italiens Kriege nicht Kriege der faschistischen Partei in engerem Sinne seien, sondern Kriege der nationalen Revolution, deren Träger der Faschismus sei. Der Faschismus sei über die territorialen und die Klassengrenzen hinausgewachsen und habe seine Ideen und seiner Art sei neuer geistiger Lebensraum erwachsen. Italienisches Denken und italienische Kultur hätten die Räume der Feinde durchdrungen, so daß sie, wenn sie das Morgen neu gestalten wollten, das nur in faschistischen Begriffen tun könnten. So würden Korporativismus und Faschismus überall diskutiert. Auch auf feindlicher Seite sage man immer wieder, daß die liberale Demokratie endgültig begraben sei und daß Mussolini und Hitler Ideen geschaffen hätten, die zur Blüte bestimmt seien, weil die alte Ordnung zerstört worden sei. Unabhängig von dem späteren Ausgang des Krieges hätten die totalitären Staaten jetzt schon auf sozialem Gebiet gesiegt. Die letzte Hoffnung der Feinde könne nur die sein, daß der Sieg der Prinzipien nicht auch den Sieg der Waffen nach sich ziehen werde.

Eitel Friedrich Prinz von Preußen

einem Herzschlag erlegen

DNB **Potsdam**, 8. Dez. In der vergangenen Nacht erlag Eitel Friedrich, Prinz von Preußen, der zweite Sohn des ehemaligen deutschen Kaisers, einem Herzschlag. Eitel Friedrich stand im 60. Lebensjahr.

Nur ein fleischloser Tag

zwischen dem 24. 12. 1942 und dem 2. Januar 1943

DNB **Berlin**, 8. Dez. Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft gibt bekannt: In dem Zeitraum vom 24. 12. 1942 bis zum 2. 1. 1943 gilt als fleischloser Tag lediglich der 29. Dezember 1942, so daß in den Gaststätten und Beherbergungsbetrieben auch am 25. Dezember 1942 und am 1. Januar 1943 fleischhaltige Gerichte gegen Abgabe von Fleischmarken verabfolgt werden dürfen.

Wie Reuter aus Ottawa berichtet, stießen dort am Montag zwei Flugzeuge in der Luft zusammen und stürzten ab. Beide Piloten kamen ums Leben.

Zynisches Washingtoner Geständnis

Pearl-Harbour-Lüge, um die Südamerikaner zu bluffen

DNB. **Stockholm**, 8. Dez. Roosevelts Politik des Lugs und Trugs gegen die südamerikanischen Staaten findet jetzt im Londoner „Daily Herald" eine bezeichnende Illustration. Der Washingtoner Korrespondent dieses Blattes gibt offen zu, daß Roosevelt durch die Verheimlichung der riesigen Flottenverluste von Pearl Harbour die Nordamerikaner geblufft habe. Es sei den USA dadurch gelungen, bei den Südamerikanern Vorteile zu erlangen, während die Lage in Wirklichkeit kritisch war und die Häfen am Pazifik feindlichen Angriffen ausgesetzt waren. Der Trick habe den Erfolg gehabt, daß die meisten südamerikanischen Staaten auf die Seite der USA getreten seien. Zwei südamerikanische Diplomaten hätten jetzt zugegeben, wenn sie gewußt hätten, daß damals praktisch die gesamte nordamerikanische Flotte außer Gefecht gesetzt worden war, Argentinien und Chile nicht die einzigen südamerikanischen Staaten gewesen wären, die ihre Neutralität beibehalten hätten.

Bluff, Tricks, Lüge — dazu Drohungen und Bestechung —, das sind Roosevelts Mittel gewesen, um Südamerika in den Krieg hineinzutreiben und dadurch den USA neue Machtpositionen zu sichern. Ob die südamerikanischen Staaten wohl eine Lehre daraus ziehen, mit welchem Zynismus sie von dem Washingtoner Halbjuden betrogen worden sind, der vor einem Jahr mit biederem Ton den Untergang seiner Schlachtschiffe abstritt, um jetzt mit einem Geständnis herauszurücken?

Aus dem Heimatgebiet

Mittwoch, den 9. Dezember 1942

Leitgedanke für heute

Die Front wird die Bewährung der Heimat einmal an ihren Opfern und ihrem Einsatz messen. Wer in diesen Monaten und Jahren des Krieges im Geben und im Werken ein Vorbild ist, dem gebührt der volle uneingeschränkte Dank der Nation, denn er steht als zuverlässiger Deutscher in der Heimatfront. Wer sich aber außerhalb der großen Opfer- und Arbeitsgemeinschaft stellt, der hat das Recht verwirkt, nach dem Siege die Gemeinschaft jener zu teilen, die ihr Blut und Leben für ein neues Deutschland in die Schanze schlugen.

Es geht alles vorüber . . .

So geht es mit einem Lied, das die Seele des Volkes spiegelt: es wird irgendwo zum ersten Male gesungen, man hört es im Rundfunk, man findet in den Worten des Dichters, den man nicht kennt, seine eigenen Gedanken und Empfindungen wieder, die Melodie prägt sich leicht dem Gehör ein — und schon ist es in aller Munde. Tritt es einen Siegeszug sondergleichen an. Gehört es zum eisernen Bestand aller Musiker. Man hört es heute und hört es morgen, man kennt alle Strophen längst auswendig und kann es doch immer wieder hören. Das echte Volkslied.

Ist es mit dem Lied, das erstmals vor längerer Zeit im deutschen Volkskonzert gesungen wurde, nicht genau so ergangen, mit dem Lied: „Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei?" Man sitzt irgendwo im Kreise lieber Bekannter, mit den Kameraden zusammen, man spricht vom Krieg und von der Heimat, man denkt an den eisigen russischen Winter, wo unsere Soldaten heldenhaft kämpfen und malt sich im Geiste aus, wie schön es im nächsten Urlaub sein wird, zu Hause bei Frau und Kindern, bei den alten Freunden und Bekannten; im Frieden des Dorfes, das man verlassen, um dem Ruf der Fahne zu folgen. Und dann leuchten plötzlich aller Augen, eine frohe, aufmunternde Melodie, Worte, die man nie mehr vergißt, wenn man sie einmal gehört hat, dringen an unser Ohr: „Es geht alles vorüber es geht alles vorbei; auf jeden Dezember folgt wieder ein Mai."

Das ist die Parole — das Lied selbst stempelt sie dazu mit den Worten: „Denn vom Schützen bis zum Leutnant, ist die Parole bekannt."

Jawohl, sie ist bekannt; Du und ich, wir alle kennen sie; die Kameraden draußen vor dem Feind; die anderen, die der Krieg in fremde Länder rief, um das zu sichern und zu lenken, was das deutsche Schwert erobert; und die Heimat, die für den Sieg arbeitet und opfert. Sie alle wissen: „Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei." Der Krieg darum eben tut jeder seine Pflicht, aufrecht und stolz; bringt jeder sein Opfer, froh und zuversichtlich. Draußen mag der Winter dräuen — auch er geht vorbei: „Auf jeden Dezember folgt wieder ein Mai."

Amt Bezdorf

Keine Ruhegehaltskürzung bei anderweitigem Arbeitsverdienst

Das Reichsarbeitsgericht hat in einer Entscheidung festgestellt: „Einen allgemeinen Grundsatz, daß ein Ruheständler eines privatrechtlichen Unternehmens sich einen anderweiten Arbeitsverdienst auf sein Ruhegehalt anrechnen lassen muß, gibt es nicht. Auch aus Treu und Glauben läßt sich eine derartige Anrechnungspflicht nicht herleiten." Diese Entscheidung ist besonders für den Arbeitseinsatz im Kriege bedeutsam. Sie sichert dem privatwirtschaftlichen Ruheständler, der sich wieder für einen Arbeitsplatz meldet, den ungeschmälerten Genuß des für seine Rückkehr in den Arbeitseinsatz verdienten Gehaltes oder Lohnes.

Keine neue Lohnsteuerkarten

In den ersten Tagen des Dezember erhielten in früheren Jahren alle Lohn- und Gehaltsempfänger neue Lohnsteuerkarten. In diesem Jahre werden keine neue Karten ausgestellt, sondern die alten behalten auch für 1943 Gültigkeit. Dagegen müssen alle Eintragungen für erhöhte Sonderausgaben und Werbungskosten unter Beifügung der Lohnsteuerkarte von 1942 und der üblichen Unterlagen neu beim Finanzamt (Lohnsteuerstelle) beantragt werden.

Neue Verbraucherhöchstpreise für ungekennzeichnete Hühnereier

Der Oberpräsident der Rheinprovinz (Preisbildungsstelle) hat mit Ermächtigung des Reichskommissars für die Preisbildung vom 20. November 1942 mit sofortiger Wirkung für die Rheinprovinz folgende Höchstpreise für ungekennzeichnete Hühnereier festgesetzt: Der Verbraucherhöchstpreis für ungekennzeichnete Hühnereier, die durch die Sammelstelle des Eierwirtschaftsverbandes des Rheinland erfaßt und als rheinische Originalware in den Verkehr gebracht werden, beträgt in der Zeit vom 1. Februar bis 15. November 12 Rpf je Stück, in der Zeit vom 16. November bis 31. Januar 14 Rpf. je Stück, Im unmittelbaren Verkehr zwischen dem Erzeuger und Verbraucher gegen Bedarfsnachweis (Berechtigungsscheine bzw. Lebensmittelkartenabschnitt) beträgt der Verbraucherhöchstpreis in der Zeit vom 1. Februar bis 15. November 11 Rpf und in der Zeit vom 16. November bis 31. Januar 13 Rpf je Stück. Verstöße gegen die Anordnung werden nach der Verordnung über Strafen und Strafverfahren bei Zuwiderhandlung gegen Preisvorschriften bestraft. Als Verstöße gelten auch Handlungen, durch die der Sinn und Zweck der Anordnung umgangen wird oder umgangen werden soll.

Neue Schweinepreise

Entsprechend einer Ankündigung, die Staatssekretär Backe in seiner Posener Rede über die Erhöhung der Schweinepreise zum Ausgleich für die gestiegenen Produktionskosten gemacht hat, sind durch eine Anordnung der Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft die Preise für Schweine und Schweinefleisch im Großhandel neu festgesetzt worden. Nach dieser Anordnung werden die geltenden Grundpreise für Schweine für die Schlachtwertklassen a und a 1 um 9,50 Mark, für die Schlachtwertklassen b 1 um 8,50 Mark, für die Schlachtwertklassen b 2, b, g 2, h und i um 7.50 Mark und für die Schlachtwertklassen c, e und f um 6,50 Mark je 50 Kilogramm Lebendgewicht erhöht. Die Kleinhandelspreise für Schweinefleisch werden durch die Neufestsetzung nicht berührt. Die Anordnung trat am 7. Dezember in Kraft.

Die neuen Punktpflichtwaren

Die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete hat bekanntlich durch Bekanntmachung vom 21. November d. J. Mützen jeder Art, Hosenträger, Sockenhalter, Strumpfhalter und Schirme kleiderkartenpflichtig gemacht. Gleichzeitig sind die vorerwähnten Waren in die Punktliste für die Warenbeschaffung aufgenommen worden. Im Hinblick darauf, daß Spezialgeschäfte, die solche Waren allein oder überwiegend führen, nicht über das notwendige Punktvermögen verfügen, um ihre Bestände aufzufüllen oder die Warenlieferungen aus den laufenden Aufträgen hereinzunehmen, hat die Reichsstelle durch Bescheid vom 27. November d. J. entschieden, daß sie damit einverstanden ist, daß die durch ihre Bekanntmachung Nr. 35 bezugsbeschränkt gewordenen Artikel im Warenverkehr bis Ende Februar 1943 punktfrei geliefert werden. Bis dahin ist also lediglich der Absatz an den Verbraucher punktfrei.

Oberbergischer Kreis

89 Jahre alt

Morsbach. Im benachbarten Hahn kann heute einer der ältesten Siegblätterleser, der Landwirt Jos. Stangier das 89. Lebensjahr vollenden. Er ist trotz der Last der Jahre noch sehr rege und für alles Geschehen unserer Tage lebhaft interessiert. Im Haushalt seiner Tochter verbringt er wohlbehütet den Lebensabend. Zum Geburtstag gratulieren wir ihm mit dem Wunsche, daß er noch manches Jahr in guter Gesundheit verlebt.

„Die irische Leier" / Gastspiel des Landestheaters in Bezdorf

Bezdorf. „Kann sich ein Volk nicht wie ein Mann erheben, so muß sich ein Mann wie ein ganzes Volk aufrichten."

Das Schauspiel „Die irische Leier" von Gertrud v. Brockdorff versetzt uns in die schicksalsschwere Zeit des Jahres 1920. Im Mittelpunkt der Geschehnisse steht hoch über allem die Liebe zum Vaterland, zu einem Land, daß in fast siebenhundertjährigem Kampf mit einer Macht stand, die auch heute wieder versucht die Zügel der Weltpolitik an sich zu reißen.

Das Schauspiel gibt uns einen Einblick in die patriotischen Gemeinschaften der Iren wie sie kaum besser geschildert werden können. Kennt man dieses Volk, so versteht man auch die selbstlose Hingabe eines jeden Einzelnen, ganz gleich welchen Standes er ist, wenn es heißt seine Kraft für ein Volk einzusetzen, daß schon Jahrhunderte hindurch von den Engländern unterdrückt und ausgeplündert wurde.

So auch der junge Ire Michael O'Murphy. Unter falschem Namen hat er den Weg aus Amerika unter schwersten Verhältnissen wieder zurück in seine Heimat gefunden. Zu Hause aber geht der Kampf weiter. Bridget Conroy (Ines Voelker) und Dr. Farelly (E. H. Fritsche) stehen Michael (Hermann Ernst) als alte Kameraden und Mitkämpfer treu zur Seite. Dazwischen steht die von höchstem patriotischen Denken erfüllte Kathaleen Monntmorris (Rose Reimann), die zugleich mit einer schwesterlichen Liebe den Heimkehrenden empfängt. Inzwischen aber haben die „Black and Tans" eine Spur zum Geheimnis der Königsburg, hinter deren Mauern sich verwundete Iren befinden, entdeckt. Ein Wachtmeister der englischen Polizei (Werner Möller) mit einem seiner Leute (Bernhard Körner) durchsuchen das Haus nach etwaigen Spuren. Schließlich kommt der unter falschem Namen stehende englische Spion Pogson (Alfred Ruska) mit seiner Mitarbeiterin Mary Baxter (Liselotte Seegerer) und versucht die Geheimnisse des Moores, in dem sich die Königsburg befindet zu ergründen. In dem Augenblick, als Michael ein irisches Lied auf der alten Leier spielt, die er als Vermächtnis aus der Hand eines sterbenden Iren empfing, kommt es der Mary Baxter zum Bewußtsein, daß auch in ihren Adern noch irisches Blut fließt, obwohl sie die Heimat bis jetzt nicht gekannt hat. Durch eine aufrechte und reine Liebe zu Michael vereitelt sie die Anschläge Pagions, den schließlich das Schicksal ereilt. Hans Gafiga, Heinz Rathmann und Nico Horbert zeigten uns, als irische Landsleute die harte Wirklichkeit mit der das Volk zu kämpfen gewohnt ist. Dieses, von Intendant Richard Friedel inszenierte Schauspiel, ist ein Teil aus dem wirklichen Geschehen des irischen Freiheitskampfes und wurde von den Schauspielern bis in die kleinsten Details ausgearbeitet und zum Ausdruck gebracht.

In einem von Hans Schneider geschaffenen Bühnenbild wurde dem Publikum dieses Schauspiels als besonders gute Leistung geboten. Alle Anwesenden dankten den Künstlern mit einem wohlverdienten Beifall.

H. Schmidt.

Amt Wissen

Haushaltsausweise müssen dem Haushalts-Personenstand ständig entsprechen

In einer heute veröffentlichten Bekanntmachung weist der Landrat — Ernährungsamt — darauf hin, daß die Haushaltsausweise ständig auf dem tatsächlichen Haushalts-Personenstand gehalten werden müssen. Bei Zugängen, z. B. Geburten, Rückkehr in den Haushalt durch Entlassung von der Wehrmacht usw., bei Abgängen durch Sterbefall, Einberufung zur Wehrmacht und dergleichen und vor allem, wenn Kinder das 14. Lebensjahr vollendet haben muß eine Berichtigung erfolgen. Die Aenderungen des Personenstandes des Haushalts sind dem zuständigen Amt (Kartenstelle) innerhalb 3 Tage nach dem Zu- oder Abgang im Personenstand unter Vorlage des Haushaltsausweises zu melden. Diese Maßnahme ist dringend erforderlich um eine gerechte und gleichmäßige Verteilung ausgesprochener Mangelware wie Aepfel Apfelsinen usw. zu gewährleisten.

Es wird verdunkelt:

Mittwoch von 16,17 Uhr bis Donnerstag 8,10 Uhr

Sparsamer Umgang mit Kisten und Schachteln

Im Jahre 1936 hatte die Kistenindustrie des Altreiches einen Holzbedarf von über 2 Millionen fm. Diese Menge wächst bei bester Waldpflege in einem Jahr auf rund 500 000 ha Waldbestand heran, auf einem Gebiet also, das etwa so groß ist wie Oldenburg. Wenn man sich vergegenwärtigt, wieviel Planung und menschliche Arbeitskraft, Abnutzung von Beförderungsmitteln und Geräten, Aufwand an Treibstoff und Tierhaltung notwendig ist, um diese Menge Holz zu ernten und zu verarbeiten, dann wird man die Kisten oder den Verschalg, in denen man Waren zugesandt erhält, mit ganz anderen Augen betrachten. Schon beim Öffnen wird man Rücksicht darauf nehmen, daß das Verpackungsmittel wieder benutzt werden kann und wird es auf dem heute überall gangbaren Wege einer neuen Verwendung wieder zuführen. Keine Kiste, kein Verschlag, kein andres Verpackungsmittel aus Holz gehört in den Ofen! Wir vernichten damit wertvolles Volksgut!

Die Bienen im Dezember

Der Dezember bringt den Tiefstand im Leben der Bienenvölker. Vollständig Ruhe auf dem Bienenstand ist unbedingt geboten. Darum:

1. Schütze die Fluglöcher gegen Nord- und Ostwind durch hochgeklappte Anflugbläter oder vorgestellte Brettchen, Schiefer- oder Dachziegelstücke!
2. Verwehre Spechten und Meisen durch herabgelassene Läden oder weitmaschige Drahtgeflechte den Anflug an die Stände!
3. Besuche wenigstens einmal in der Woche deinen Bienenstand!
4. Störe dabei aber nicht selbst die Winterruhe deiner Bienen!
5. Unterlasse das Klopfen an die Stirnseite der Beute, um dich zu überzeugen, daß die Völker noch leben!
6. Horche vielmehr am Flugloch! Vollständige Ruhe oder leises Summen zeugen vom Wohlbefinden der Bienen.
7. Starkes Brausen kann Störungen, Weiselosigkeit oder Luftnot als Ursache haben. Stelle diese fest und beseitige sie nach Möglichkeit!
8. Ueberprüfe jedesmal die Mäusefalle und überzeuge dich, ob der Giftweizen noch vorhanden ist!
9. Auch im Winter sei dein Bienenstand kein Lager- oder Abstellraum für allerhand Gegenstände!

Menschen vom Berge

Roman von Gustav Renker

Copyright by Knorr & Hirth München 1941

2. Fortsetzung.

„Der Hans, Vater, der ist nicht nur ein Traum gewesen. Der war da und ist da und kommt wieder."

„Wie meinst das?"

„Er wird ein Kind hinterlassen." —

Es war ganz still in der Stube. Nur eine Brummfliege schlug gegen das Fenster, und draußen rauschte der Brunnen. Maria stand da und hatte das Gesicht nach oben gerichtet, als suche sie durch die Zimmerdecke, durch das Dach, den Himmel und über ihm den Platz, wo der geliebte Mann nun weilte.

„So ist das", sagte Matthias endlich dumpf. „Hätt mirs fast denken können — so also ist das!"

Sie nahm plötzlich seine Hand. „Du darfst nicht schlecht denken von ihm, Vater. Er hats ehrlich gemeint —"

„Das sagen sie alle."

„Nein, ich weiß es. Er hat mir den Ring von seiner Mutter selig gegeben — so was verschenkt man nicht, wenn mans nicht ernst meint. Wären keine acht Tage vergangen, und er hätte mit dir gesprochen. Im Sommer haben wir heiraten wollen."

Matthias machte eine Handbewegung. „Was nutzt das, ob ich jetzt das oder jenes denk, ob ers so oder anders gemeint hat? Er ist tot, und du — du —"

„Ich? Ich hab einen Trost: Ich trag sein Kind."

„Mir scheint gar, du freust dich darüber."

„Ja, Vater!" sagte sie tief. „Ich freue mich grad in dieser bitteren Stund, wo ich weiß, daß er selbst nie mehr wiederkommen wird." Sie zuckte vor sich selbst, erschreckend vor ihrer Freude, zusammen. Vor wenigen Stunden noch hatte der Mann gelebt, den sie liebgehabt, der erste und einzige, dem sie sich gegeben hatte. Mit der Freude über das Kind hatte sie sich nur über ihren grenzenlosen Jammer hinwegreden wollen. Jetzt wurde ihr mit einemmal alles klar, und sie brach endlich in hemmungslos strömendes Weinen aus.

Der alte Schneider saß neben ihr und pendelte hilflos mit dem Kopf hin und her. Dann sah er plötzlich, scheinbar sinnlos, seine Finger an, ganz genau und langsam jeden einzelnen. Sie waren dürr, die welke Haut hing faltig an den Knochen, und die Ballen waren von Nadelstichen durchlöchert. Er dachte, wie lange er mit diesen Fingern noch die harten Bauernloden oder gar die Hirschledernen werde nähen können, wie lange er noch die Kraft haben werde, die große Schere zum scharfen Schnitt zusammenzupressen. Solche Gedanken waren ihm nicht neu, aber sie waren gerade in der letzten Zeit nicht beängstigend gewesen. Seit der Jäger hier aus und ein ging und mit der Maria soviel gut schien, hatte Matthias Birnbacher die Zukunft in freundlichem Lichte gesehen.

Wenn die zwei heirateten, dann konnte er Schere und Nadel niederlegen, der dadurch ausfallende Verdienst würde durch den bescheidenen Gehalt Pernutts wettgemacht. Und es war ja das Gütel da, die Keusche mit den Aeckern und Feldern, und ein kleines Stück Wald. Bitter wenig, wenn man nur davon leben mußte und die Stuben voll Kinder waren! Die Vorfahren hatten ja wohl davon gelebt, aber das waren andere Zeiten gewesen. Er selbst hatte es gespürt, wie schwer es ohne den Schneiderverdienst ging, damals, als er über ein Jahr krank gewesen war. Und sie hatten doch nur das eine Kind gehabt, die Maria. So hatten sie sie genannt er und die Annt; nicht wie landesüblich, Mizzi, sondern Maria. Es klang so stolz und gottesnah, wie man hier auf dem Berg dem Himmel näher war.

„Vater, wie soll das jetzt werden?" Die Frage des Mädchens traf unmittelbar in sein Grübeln. Er erkannte, daß sie genau an dasselbe gedacht hatte wie er.

„Weißt ja wohl!" versuchte er zu trösten. „Schickt Gott das Haserl, so schickt er auchs Graserl."

Sie zuckte fast unwillig die Schultern. „Das ist so ein Spruch . . ."

Er sah sie an: „Schau", sagte er, „du kriegst ja nur eins — und ich bin auch noch da."

„Ja, gottlob, bist du da, Vater, aber —", nein, sie wollte nicht daran denken, daß er einmal nicht mehr hier sein würde.

Und dann unversehens, richtete sie sich mit einem Ruck auf und wischte die Tränen aus dem Antlitz. In dieser Minute vollzog sich in ihr die ganze Wandlung ihres künftigen Lebens, einige unsagbar selige Wochen war sie liebendes und geliebtes Weib gewesen — das war nun vorbei. Von jetzt ab würde sie nichts mehr sein als Mutter.

Noch rührte sich das Wesen in ihr nicht, mochte winzig wie ein zweites kleines Herz unter der hütenden Wärme ihres Mutterherzens sein. Und dennoch: schon wußte sie, daß dies der Weg ihres Lebens sein würde. „In Gottes Namen! Fangen wir an!" sagte sie hell.

Matthias Birnbacher blickte erstaunt auf. „Was meinst? Was willst anfangen?"

„Mit der Arbeit fürs Kind!"

*

Hie und da, aber ganz selten, dachte Maria, wer wohl der Mörder Pernutts gewesen sein mochte. Man hatte ihn nicht gefunden. In den einsamen, weitgedehnten, riesigen Wäldern war keine Spur zu finden; der Jager hatte dagelegen mit einem Brustschuß, der ihn gleich getötet haben mußte. Und sonst war weitum nichts zu sehen gewesen, der dichte Moosboden hatte keine Fährte zurückgelassen. Die Leute munkelten, daß der oder die Tater aus dem nordwärts der Gerlitze gelegenen, weltabseitigen Teuchener Tal gekommen seien. Die Bergbauern der Ossiacher Seite schießen zwar auch gelegentlich ein Häslein ab, wenn es gar zu frech im Krautacker schnabuliert, aber zu einem Jägermord lassen sies wohl nie kommen. Ihre Huben liegen so wie die Baderkeusche, sonnseitig, sie blicken auf den milden See hinab auf das weiche, volle Unterland. Die Menschen sind trotz ihres kargen Lebens frohen Gemütes, Kinder der Sonne und aufgeschlossenen Ferne. Die von der Teuchen sind herb und düster wie ihr Tal, gewaltätig wenns zum Raufen kommt, und wildern tun sie fast alle mit verbohrter, zäher Leidenschaft.

Ein Teuchener mochte es getan haben, der auf der Sonnenseite nach Beute suchte.

Matthias Birnbacher knirschte: „Wenn ich jünger wär — ein Gewehr tät ich nehmen und in den Wäldern streifen, bis der Hund tot vor mir liegt!"

Der Lachkristl war eine etwas romantische Seele. Er sagte zu Maria: „Dein Kind mußt vom ersten Augenblick an, wo es denken kann, zur Rache aufziehn, verstehst? Der Bub muß immer dran denken und, wenn er mannbar ist, den Mörder totschießen."

Da meinte Maria vernünftigerweise, erstens sei es noch nicht sicher, obs ein Bub oder Mädel würde; zweitens könne der Mörder bis dahin längst gestorben sein, und drittens hätte sie was gescheiteres zu tun, als an Rache zu denken, wie es in den Indianerbücheln stehe.

Maria lernte jetzt das Schneidern. — Damenschneiderin nennt man es großartig, und das war zum Lachen, denn die Kundschaft würden keine Damen sein. Hatte der Vater mit zerflickten Joppen und stockfleisen, verharzten Hosen so manchen Groschen zum Haushalt verdient, so würde sich vielleicht auch mit den Weiberkitteln und Dirndlspenzern etwas machen lassen. Während die Mannsbilder vom Berg mit ihren Schäden zum Baderschneider kamen, mußte das Weibervolk hinab nach Bodensdorf, denn der alte Birnbacher hatte keine zarte Hand für Wünsche von Frauen, die zwar arm und bescheiden waren, aber doch gern nett aussehen wollten, besonders wenn sie sonntags in die Kirche zu Tal gingen.

Maria weilte in Villach zur Lehre bei einer Damenschneiderin. Es war nicht leicht für sie und fast noch schwerer für den Vater, der die Wirtschaft allein besorgen mußte. Der Lachkristl kam wohl oft und half; aber es war doch ein klägliches Hausen für den alten Mann.

Fortsetzung folgt

Die „Kachelseuche"

Eine „Kachelseuche im wahrsten Sinne des Wortes hat nach einer Feststellung des Regierungspräsidenten viele Hersteller und Geschäftsleute ergriffen. In zahllosen Geschäften, nicht nur der einschlägigen Branchen, sondern auch in Lebensmittel-, Möbel-, Leder-, Papier- und Jagdartikelgeschäften u. a. werden sogenannte Kacheldekore, gerahmt oder ungerahmt, die durchschnittlich kitschig und künstlerisch wertlos sind, meistens zu weit übersetzten Preisen feilgeboten. Während vielfach Keramik-Gebrauchsgegenstände im Handel kaum erhältlich sind, haben sich verantwortungslose Hersteller auf diese volks- und kriegswirtschaftlich vollkommen überflüssige Produkt umgestellt, weil sie sich davon offenbar einen leichten und hohen Gewinn versprechen. Die zuständigen Preisbehörden werden gegen diese Auswüchse sowohl beim Hersteller als auch beim Verkäufer mit aller Strenge vorgehen. Entsprechend ihrer volksgemeinschaftlichen Verantwortung haben die Einzelhändler alle Waren abzulehnen, die nach Art und Ausführung den Verbrauchsinteressen nicht dienlich sind, im übrigen ist es ihre Pflicht, in eigener Verantwortung zu prüfen, ob sie vom Hersteller geforderten Preise billigen können. Sie dürfen insbesondere keine höheren Preise gewähren als sie für Waren gleicher oder ähnlicher Art am Stopptage (Oktober 1936) bezahlt worden sind, ferner muß ihre eigene Kalkulation und der von ihnen genommene Handelsaufschlag den Grundsätzen einer kriegsverpflichteten Wirtschaft entsprechen. Abgesehen hiervon dürfen derartige Gegenstände auch nur von Mitgliedern der Reichskulturkammer hergestellt und verkauft werden, andernfalls machen Hersteller und Händler sich im Sinne des Reichskulturkammergesetzes strafbar. Auch in dieser Beziehung wird streng durchgegriffen werden.

f. Raumtemperatur stets nach Außentemperatur einstellen, d. h. stärker oder schwächer heizen.

Aus Nah und Fern

Von einem wütenden Stier angefallen

Siegburg. In Ehrenthalsmühle bei Herchen (Sieg) wurde ein Landwirt, als er einen Zuchtstier aus dem Stall führen wollte, von diesem angefallen, zu Boden geworfen und mit den Hörnern bearbeitet. Nachbarn gingen mit Stangen und Knüppeln auf das wütende Tier los, das dann auch von dem am Boden liegenden Manne abließ und auf seine Angreifer losging und durch den Ort raste. Wer sich auf der Straße befand, mußte schleunigst das Weite suchen; sechs abgefeuerte Revolverschüsse verfehlten ihre Wirkung. Erst als sich der Stier festgelaufen hatte konnte ein wohlgezielter Schuß aus einem Karabiner ihm den Garaus machen. Der Stierhalter mußte mit schweren Verletzungen — er hatte einen Rippen- und Schlüsselbeinbruch davongetragen — ins Siegburger Krankenhaus eingeliefert werden.

Die kalte Ente

Frankfurt. In einer Wirtschaft in Sachsenhausen fand im März ein Kameradschaftsabend statt, an dem etwa 20 Personen teilnahmen. Es wurde eine kalte Ente getrunken, die mit Wein, Kognak, Sekt und Selterwasser zubereitet worden war. Von der Wirtin, die drei Flaschen Wein, eine Flasche Sekt, zwei Kognaks und eine Flasche Selters dazu verwandt hatte, wurden 30,70 für das Getränk berechnet. Nach dem Gutachten eines Sachverständigen war der Preis 10 RM zu hoch. Die vor dem Amtsgericht Frankfurt der Preisüberschreitung angeklagte Wirtin machte geltend, daß sie den Preis des Getränks entsprechend den Selbstkosten beim Einkauf des Weines usw. berechnet. Die Angeklagte hatte an jenem Abend eine Verwandte bedienen lassen, die zehn Prozent Trinkgeld berechnete. Auch hierdurch verstieß die Wirtin gegen die Preisstoppverordnung. Im Jahre 1936 wurde in ihrem Lokal kein Trinkgeld erhoben, folglich durfte auch jetzt kein Trinkgeld berechnet werden. Die Angeklagte wurde wegen fortgesetzter Preisüberschreitung zu 300 RM Geldstrafe verurteilt. Der Mehrerlös von 13,55 ist an die Reichskasse abzuführen. Wenn die Angeklagte den Wein zu teuer einkaufte, durfte sie den von ihr gezahlten Preis nicht in Rechnung stellen. Das Urteil wird nach Anordnung des Gerichts an der Gerichtstafel ausgehängt.

„Fette" Diebstähle

Stieldorf. Einem Bauern aus Vinxel bei Stieldorf wurde in einer der letzten Nächte ein ganzes geschlachtetes schweres Schwein aus der Bütte gestohlen. Nur ein paar Knochen ließen die Täter zurück. — In Rott bei Hennef (Sieg) statteten Spitzbuben einem Bauerhof einen Besuch ab und entwendeten aus dem Keller von dem in Pökel liegenden drei Zentner schweren Schwein vier Schinken, zwei Speckseiten und einige kleinere Stücke.

Kindergeschrei rettet eine Familie

Schlüchtern. Durch Kohlengas, das dem Schlafstubenofen entströmte, schwebte in Oberzell die Familie eines auf Genesungsurlaub weilenden Frontsoldaten in höchster Lebensgefahr. Durch das Schreien des jüngsten Kindes wurden die Eltern noch rechtzeitig wach. Bei allen Personen stellte sich ein starkes Schwindelgefühl und Erbrechen ein.

Tod auf den Gleisen
3 Postbedienstete im Bahnhof überfahren

Karlsruhe. Nachts wollten sich im hiesigen Hauptbahnhof drei Postbedienstete aus Frankfurt a. M. die hier abgelöst wurden, über die Gleise hinweg nach ihrem Unterkunftsraum begeben. Sie wurden dabei von einem einfahrenden Zug erfaßt und überfahren. Einer war sofort tot, ein zweiter starb bald darauf, während der dritte in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht wurde.

Gräßlicher Tod eines Kleinkindes

Simmern. In Kohlscheid kam ein dreijähriges Kind bei einem Zimmerbrand auf gräßliche Weise ums Leben. Von dem berußten Boden einer Bratpfanne, in der das Abendessen bereitet worden war, hatten sich glimmende Flocken gelöst und waren in einen Wäschekorb gefallen. Durch die Rauchentwicklung infolge Schwelens der im Korb befindlichen Wäsche erstickte das Kleinkind.

Kellergeheimnisse einer Weinpantscherei

Frankfurt a. M. Die Strafkammer Frankfurt a. M. verhandelte gegen einen 36jährigen Weinhändler, der grobe Verstöße gegen das Weingesetz begangen hatte. Es waren bei ihm rund 40 000 Liter Nahe- und Moselweine beschlagnahmt worden, die das Gericht jetzt eingezogen hat. Um der Nachfrage genügen zu können, war der Wein mit einer Zuckerlösung durchsetzt worden. Nach Zeugenaussagen wurden aus 1200-Literfässern 300 Liter Wein herausgenommen und das fehlende Quantum durch Zuckerwasser ersetzt. Weitere Verstöße betrafen die Nichtinnehaltung der Vorschriften über Führung des Weinbuchs und die Vornahme unerlaubter Weinvermischungen. Der Angeklagte wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Sterbefälle in der Heimat

Werner Enders, Hamm, 27 Jahre alt
Otto Hörster, Dünebusch, 26 Jahre alt

Siegerländer Schach

Kirchen. Im Kampf um die Meisterschaft des Siegerlandes gab es in der 8. und 9. Runde, die am letzten Sonntag in Weidenau gespielt wurden, wieder einige kräftige Ueberraschungen. Kießler verlor in Gewinnstellung durch ein Versehen gegen Petri Freudenberg. Heun verlor durch einen Eröffnungsfehler gegen Flender Weidenau. Olberz erzielte gegen Schneider A. Freudenberg nur ein Remis. Im zweiten Kampf errang Kießler einen Blitzsieg gegen H. Schneider, Freudenberg. Olberz erzielte gegen Flender durch gutes Spielen einen wichtigen Zähler. Die Partie Heun gegen Braun Siegen, wurde in gleicher Stellung abgebrochen. Außerdem gewann Heun seine Hängepartie gegen H. Schneider. Durch diese Niederlagen sind Kießler und Heun endgültig von dem engeren Wettbewerb ausgeschlossen und ruhen somit die Hoffnungen der Schachgruppe Jung nur noch auf Hofmann, der am Sonntag leider verhindert war und die Partien nachholen muß. Die wohl wichtigsten Begegnungen des Turniers finden jedoch in der Vorschlußrunde statt, die am 20. Dez. morgens im Haus Jungenthal gespielt wird. Nachmittags finden dann die Hängepartien ihre Erledigung. Die Partien Decker gegen Kießler, Stimper gegen Hofmann und Stimper gegen Flender sind von großer Bedeutung für die Erringung des Meistertitels, da Decker, Hofmann und Stimper noch gleich gute Aussichten haben.

Fürsorgesprechtage

Am Freitag, den 11. Dezember ist nachm. 15 Uhr Mütterberatung in Brachbach und um 16 Uhr Mudersbach. Die Mütterberatung am Donnerstag, den 10. Dezember in Alsdorf muß ausfallen.

Hartmannsweilerkopf wird Truppenübungsplatz

Der Hartmannsweilerkopf, die im Weltkrieg 1914-18 so heftig umkämpfte südliche Bergkuppe der Vogesen, ist von Militärfiskus angekauft worden, um in der Zukunft als Truppenübungsplatz zu dienen. Im Verlaufe des vergangenen Jahres wurde das gesamte ehemalige Stellungssystem freigelegt bzw. wieder in seinen ursprünglichen Stand versetzt, so daß gerade diese in härtesten Kämpfen erprobten Verteidigungsanlagen zur Schulung unserer jungen Soldaten hervorragend geeignet sind.

Schluß des redaktionellen Teiles

Wiesen und Weiden vor der Winterruhe

Man lasse die Weiden nicht bis zum letzten Grashälmchen abweiden; denn dann gehen sie geschwächt in den Winter und erleiden durch oft plötzlich eintretende Fröste starke Auswinterungsschäden. In erster Linie werden vom Frost die zarten und deshalb wertvollen Gräser getroffen; sie gehen ein, und an ihrer Stelle wachsen sehr bald Unkräuter, wodurch die Futter- und damit die Milcherträge stark sinken. Gehen aber die Wiesen und Weiden nicht vollzählig kahl, sondern mit einem grünen Schopf in den Winter, dann sind sie in der Lage, im zeitigen Frühjahr mit vermehrter Kraft Blätter, Halme und Stengel zu entwickeln. Diese Fähigkeit wird dadurch wesentlich unterstützt, daß wir unseren Wiesen und Weiden schon im Herbst die notwendige Grunddüngung mit Kali und Phosphorsäure verabreichen; dazu muß Stallmist oder noch besser kompostierter Mist gegeben und in dünner Schicht gleichmäßig ausgestreut werden. Die Nährstoffe einer solchen Herbstdüngung werden von den fein verteilten Wurzeln der Gräser aufgesaugt und aufgespeichert, wodurch die Pflanzen in die Lage kommen, im kommenden Frühjahr zeitiger zu ergrünen. Außerdem schützt eine solche Humusdecke die Narbe vor Auswinterung; sie wirkt wie ein wärmender Mantel und kann, wenn es an Stallmist mangelt, auch aus altem Stroh, aus Streu oder Kartoffelkraut hergestellt werden. Jauche und Gülle bringt man zweckmäßig erst im Frühjahr auf die Wiesen und Weiden, weil im Spätherbst zu große Mengen Stickstoff verlorengehen würden. Auf Schnee und gefrorenen Boden ausgefahren, hinterläßt die Jauchelüssigkeit bald die bekannten und mit Recht gefürchteten braunen Streifen, unter denen sich eine starke Eisschicht bildet, die das Erfrieren der Grünlandpflanzen zur Folge hat. Kahle Stellen in der Narbe lassen erhebliche Ertragsausfälle im nächsten Jahr erwarten.

Wenn wir die Widerstandsfähigkeit unserer Wiesen und Weiden gegen alle Auswinterungsgefahren erhöhen und einen früheren Wachstumsbeginn im nächsten Jahr erzielen wollen, so macht sich im Herbst auch eine ausreichende Verabfolgung von langsam wirkendem Mineralstickstoffgabe in Form von schwefelsaurem Ammoniak; es wirkt langsam und anhaltend und ermöglicht den Grünlandpflanzen, noch vor Eintritt des Winters sich so zu entwickeln, daß sie mit ihrem Blattwerk den Boden bedecken und den Wurzelstock schützen können. Dadurch vermag sich dieser gut zu kräftigen und im nächsten Frühjahr ein besonders frühes und wuchsfreudiges Ergrünen herbeizuführen.

Als letzte Pflegearbeit vor Eintritt des Winters muß das Einreiben der Fladen und Maulwurfshügel in die Grasnarbe vorgenommen werden. Vor allem sorge man dafür, daß vor Winteranfang alles überflüssige Wasser auf Wiesen und Weiden abziehen kann. Deshalb müssen die Gräben rechtzeitig gereinigt und die Vorfluten der Dränagen offengehalten werden. Bei anhaltendem Bodenfrost zu Beginn des Winters sind bei Einzäunungen mit Glattdraht die Längsdrähte zu lockern, weil sie sonst zerreißen oder die Pfähle krumm ziehen.

Aus amtlichen Bekanntmachungen

Verteilung von Gemüsekonserven

Morsbach. Wie der Landrat des Oberbergischen Kreises bekanntgibt, ist vorgesehen, in den nächsten Monaten Gemüsekonserven einmalig auszugeben. Anspruchsberechtigt sind alle diejenigen deutschen Verbraucher, die Reichsbrotkarten erhalten. Letzteren werden bei der Verteilung der Lebensmittelkarten für den 44. Versorgungsabschnitt auch besondere Bezugskarten für Gemüsekonserven beim Kleinverteiler zugestellt werden. Dieser trennt die Bestellscheine für Gemüsekonserven von den Bezugskarten ab und versieht die Karten an der dafür vorgesehenen Stelle mit seinem Firmenstempel. Hierbei ist darauf zu achten, daß nur Abschnitte von solchen Karten abgetrennt werden, die den Aufdruck „E.-A. Gummersbach" tragen, da die zugeteilten Konservenmengen nur für den Oberbergischen Kreis bestimmt sind. Der Kleinverteiler tauscht die Bestellscheine spätestens bis zum 19. Dezember bei seiner Kartenstelle in einen Bezugschein A um, den er alsdann sofort seinem Großverteiler abgeben muß.

Herr, dein Wille geschehe!

Nach Gottes Willen starb am Montagabend um 8 Uhr unser lieber Sohn und guter Bruder, Neffe und Vetter

Aloys Pfeifer

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch einen echt christlichen Lebenswandel, im blühenden Alter von 20 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Karl Pfeifer und die übrigen Anverwandten.

Herkersdorf und z. Zt. im Osten, den 9. Dezember 1942.

Die Beerdigung ist am Freitag, dem 11. Dezember 1942, nachmittags 15.10 Uhr vom Trauerhause. Das Seelenamt wird am Samstagmorgen um 8.15 Uhr in der Pfarrkirche zu Kirchen gehalten.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode meines lieben Gatten und unseres guten Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels **Otto Göbel**, Soldat in einem Inf.-Regt., sprechen wir allen unseren herzlichsten Dank aus.

Frau Paula Göbel geb. Kraus **und Anverwandte.**

Mudersbach, im Dezember 1942.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Verstorbenen sowie für die schönen Kranzspenden bei der Beerdigung sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Johann Brücker, Familie Albert Klein.

Nisterbrück, im Dezember 1942.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Verstorbenen, der Geschwister **Frau Friedrich Mees,** Maria geb. Köhs und **Wwe. Friedrich Neuser,** Anna geb. Köhs, sagen wir allen unsern aufrichtigsten Dank.

Familie Friedrich Mees, Geschwister Neuser.

Brachbach, im Dezember 1942.

Haushaltsausweis.

Um eine gerechte und gleichmäßige Verteilung ausgesprochener Mangelware wie Aepfel, Apfelsinen pp. durchführen zu können, ist es erforderlich, daß der Haushaltsausweis ständig auf dem tatsächlichen Haushalt-Personenstand gehalten wird. Es sind daher alle Zu- und Abgänge auf den Haushaltsausweis einzutragen, z. B. Zugänge durch Geburten, Rückkehr in den Haushalt durch Entlassung von der Wehrmacht, Abgänge durch Sterben, Einberufung zur Wehrmacht und dergleichen. Vor allem aber muß die Berichtigung des Haushaltsausweises dann vorgenommen werden, wenn Kinder das 14. Lebensjahr vollendet haben.

Die Aenderungen des Personenstandes des Haushalts sind dem zuständigen Amt (Kartenstelle) innerhalb 3 Tage nach Eintritt der Aenderung des Personenstandes unter Vorlage des Haushaltsausweises zu melden, das dann die Berichtigung des Ausweises unter Beidrückung des Dienstsiegels vornimmt.

Altenkirchen, den 8. Dezember 1942.

Der Landrat. Ernährungsamt.



Haben Sie noch einen Gemüserest, der zu einer vollen Mahlzeit nicht mehr ganz reicht, so können Sie mit einem KNORR-Suppenwürfel, der 2 Teller gute Suppe ergibt, 3-4 Teller kochen. Sie brauchen nur den Gemüserest mit etwas Wasser zu verdünnen, zur fertig gekochten Suppe zu geben, dann beides nochmals gut durchkochen zu lassen.

KNORR

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter Aug. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.

Mit Genehmigung des Arbeitsamtes suchen wir zum baldmöglichsten Eintritt

einige Stenotypistinnen
sowie
einen Buchhalter (in)
ferner
je eine Dame od. Herrn
für die Lohnbuchhaltung und für allgemeine Büroarbeiten.

Bewerbungen mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen schriftlich oder persönlich erbeten an Hch. Bertrams Akt.-Ges., Siegen in Westfalen.

Küchenausziehtisch

fast neu, für 67 RM zu verkaufen. Zu erfragen Siegblätter Betzdorf.

Gute, ältere, frischmelke

Fahrkuh

zu kaufen gesucht.

Näheres Siegblätter Wissen.

Ein Herrenfahrrad und eine Taschenuhr gegen ein Radio zu tauschen gesucht. Auskunft bei Siegblätter Betzdo

---

Guttalin Schuhcreme — sparsam auftragen!

Für Schweinemast und Zucht sowie für Hühnerhalter

empfehlen wir: Fischabfälle und Kleinfische holländ. Ursprungs, gesalzen in Fässern ca. 50 kg Inhalt. Preis frei Empfangsstation RM 19,70. Versand nach auswärts ab Lager: Edeka Großhandel Westerwald e. G. m. b. H., Hachenburg, am Bahnhof, Telefon Hachenburg 133.

Das kommt in den meisten Familien vor!



Der blutstillende, hochbakterizide Schnellverband Hansa plast elastisch beugt ernsten Gefahren vor; er ist q-u-e-r-elastisch und hält dadurch Wundränder klammerartig zusammen.

hansaplast hilft heilen!

1071



Pfeffernüsse backen

Teig: 500 g Weizenmehl, 9 g (3 gestrichene Teelöffel) Dr. Oetker „Backin", 325 g Zucker, 1 Fläschchen Dr. Oetker Kuchengewürz-Aroma, 3 Tropfen Dr. Oetker Back-Aroma Bittermandel, 1 gestr. Teelöffel gemahlener Zimt (Mischung), etwas gemahlener Nelkenpfeffer (nach Belieben), 1 Ei, 6 Eßlöffel entrahmte Frischmilch, 60 g Butter (Margarine).

Guß: (nach Belieben) 150 g Puderzucker, 2-3 Eßlöffel Zitronensaft oder heißes Wasser.

Man stellt einen Knetteig her (siehe „Die richtige Teigbereitung" von Dr. Oetker). Sollte er kleben, gibt man noch etwas Mehl hinzu. Man rollt den Teig gut 1 cm dick aus, sticht kleine Scheiben aus und legt sie auf ein gefettetes Blech.

Backzeit: Etwa 15 Minuten bei starker Hitze.

Der gesiebte Puderzucker wird mit soviel Zitronensaft (heißem Wasser) verrührt, daß eine dickflüssige Masse entsteht. Man bestreicht damit die noch heißen Pfeffernüsse. Das Gebäck wird mürber, wenn man es 1-2 Tage offen an der Luft stehen läßt.

mit Dr. Oetker Backpulver „Backin".